

# Leben lassen



Leonie Schallert, drei Jahre, lebt und spielt in Köln.

BILD: STEFAN WORRING

## Behinderte Föten dürfen abgetrieben werden. Drei Mütter erzählen

VON CLAUDIA LEHNEN

Das Leben beginnt nicht immer verheißungsvoll. In Leonies Fall begann alles mit einem blau angelaufenen Gesichtchen, einer schockierten Mutter und wenig einfühlsamem Klinikpersonal. „Sechs Stunden nach der Geburt sagte mir die Schwester: »Ihr Kind hat das Down-Syndrom und einen schweren Herzfehler.« Dann war sie wieder aus dem Zimmer“, sagt Susanne Schallert. Das Gesicht der 38-Jährigen sieht plötzlich kindlich aus. Am Hals bekommt sie rote Flecken.

Ob sie „es“ schon vor der Geburt gewusst hätten, ist eine Frage, über die Schallerts häufig stolpern. Hinter der Neugier steckt die Tatsache, dass Down-Syndrom-Kinder heute unter dem Label der Vermeidbarkeit gehandelt werden. Keine Mutter muss ein Kind mit Down-Syndrom austragen. Ob ein Baby gesund sein wird, kann heute lange vor dem ersten Schrei festgestellt werden. Wenn durch pränatale Diagnostik herauskommt, dass das Kind behindert und eine Fortsetzung der Schwangerschaft für

die werdende Mutter damit unzumutbar ist, ist eine Abtreibung bis unmittelbar vor der Geburt zulässig. Juristisch gesehen trennen Spätabtreibung und Totschlag eines Kindes nur wenige Minuten. Frauen, die vom Down-Syndrom ihres Ungeborenen erfahren, entscheiden sich zu 90 Prozent für den Abbruch. Studien sagen, dass sich die Zahl der Kinder mit Down-Syndrom durch Pränataldiagnostik halbiert hat.

*Von Spätabtreibung und dem Leben mit einem Down-Kind lesen Sie auf den Seiten 213.*



## LEBEN

# „Ich hätte mein Kind nie

## Vorgeburtliche Untersuchungen identifizieren behinderte Föten. Meist

VON CLAUDIA LEHNEN

Leonie ist wütend. Soweit ist alles normal. Die Dreijährige hat ihren Kopf in den Nacken gelegt. Ihre Augen sind groß geworden wie Kirschen. Ihre Nasenflügel bebten. Die Arme sausen durch die Luft, als würde sie gleich einen Nagel in den Boden schlagen wollen. Die angebotenen Salzstangen könne man sich an den Hut stecken, sagt sie. Oder etwas ähnliches. Schließlich spricht Leonie in einer Sprache, deren Bedeutung sich nicht sofort erschließt. Die Schokolade steht ein Fach über den spröden Stangen und lässt das Kindergesicht ganz groß werden vor Glück, als Mama Susanne Schallert sie herunterreicht.

Es gibt Leonie. Und es gibt „normale Kinder“, wie Susanne Schallert sie bezeichnet. Zwar malt die 38 Jahre alte Mutter immer zwei Strichlein in die Luft, wenn sie das sagt. Trotzdem gibt es da diese Trennung zwischen Leonie und allen anderen Kindern, die ohne Gendefekt zur Welt gekommen sind. Harald und Susanne Schallert wollen werdenden Eltern zeigen, dass auch ein Kind mit Down-Syndrom glücklich ist und Freude bereiten kann. Deshalb haben sie eine Internet-Initiative gegründet. „Jeder, der mag, kann sich informieren, wie das Leben mit einem Down-Kind ist. Wer sich danach für eine Abtreibung entscheidet, hat wenigstens nachgedacht“, sagt Harald Schallert.

In der Diakonie der Uniklinik Bonn berät Diplompsychologin Maria Haunert Schwangere, die erfahren haben, dass ihr Kind nicht lebensfähig oder behindert zur Welt kommen wird. Die Frauen, die bei ihr sitzen, sind oft schon ganz dick von der Hoffnung, die in ihrem Bauch heranwächst. Und doch: „60 Prozent entscheiden sich für eine Spätabtreibung“, sagt Haunert.

Alessia bekam eine tödliche Kaliumchloridspritze an einem Ort, an dem keiner mit einem Angriff rechnen würde: Im Mutterleib. Marion Krug (Name geändert) saugt am Ende jedes Satzes so schnell Luft ein, dass es sich anhört, als würde sie erschre-

### INFORMATIONEN FÜR WERDENDE ELTERN

*Die Down-Syndrom-Infozentrale ist ein Zusammenschluss von Eltern mit Down-Kindern. Schwangere können sich hier über das Leben mit Down-Kindern informieren: [ds-info-zentrale.de](http://ds-info-zentrale.de)*

*Down-Syndrom-Infocenter berät Familien, aber auch Menschen mit Down-Syndrom selbst: [ds-infocenter.de](http://ds-infocenter.de)*

*Die Diakonie der Uniklinik Bonn berät und betreut Schwangere*

*während und nach einem Schwangerschaftsabbruch: [praenataldiagnostik-beratung.de](http://praenataldiagnostik-beratung.de)*

*„Donum vitae NRW“ berät vor, während und nach Pränataldiagnose: 02 11/5 80 24 19*

*Was meinen Sie? Über einen Brief, eine E-Mail oder ein Fax zum Thema freuen wir uns: „Kölner Stadt-Anzeiger“ Magazin, 50590 Köln, Fax: 02 21/ 2 24-30 16, [magazin@ksta.de](mailto:magazin@ksta.de)*

cken. „Unser Leben mit zwei Kindern war schon ungeheuer anstrengend. Ein behindertes Kind hätte unsere Familie nicht mehr verkraftet“, sagt die 38-Jährige. Zwei Jahre ist es her, dass sie ihre jüngste Tochter tot aus sich herauspressen musste. Eine Fruchtwasseruntersuchung brachte schockierende Gewissheit. „Ihr Kind hat das Down-Syndrom und einen schweren Herzfehler. Sie können eine Abtreibung machen lassen“, hatte der Arzt damals gesagt. Marion Krug klingt atemlos wie nach einem Hundertmeterlauf, als sie sagt: „Wissen Sie, wir konnten es nicht. Es war schon ohne Alessia alles zu viel.“ Wenn der Atem wiederkehrt, wird sie sagen: „Ohnehin hatte sie nur geringe Überlebenschancen.“ Familie Krug wollte sich von einer Belastung befreien. Ihr Leben sollte weitergehen wie bisher. Eine Abtreibung, sagt die 38-Jährige, sollte „den Albtraum beenden“. Wer heute mit Marion Krug über Alessia spricht, hat nicht den Eindruck, als wäre der Schrecken beendet. Vielleicht hat er mit der Spritze erst begonnen.

Dagmar Kirsche hat sich für ihr Kind entschieden. Yarik durfte in ihrem Bauch bleiben. Die Schwangerschaft nach der Ultraschalldiagnose, die der 34-Jährigen mit hoher Wahrscheinlichkeit ein Kind mit Down-Syndrom prognostizierte, war kein Spaziergang. Das möchte die zweifache Mutter niemandem vorgaukeln. „Zunächst bin ich abgesackt. Ich musste mich von dem Traum verabschieden, ein

normales Kind zu haben“, sagt sie. Dass Yarik trotz des anfänglichen Schocks in ihrem Bauch weiter wachsen durfte, lag an drei für ihn glücklichen Umständen: Yarik war ein behinderter, aber gesunder Fötus. Für den Mann der Referentin war außerdem klar: „Ich will das Kind. Es ist mir komplett egal, dass es das Down-Syndrom haben wird.“ Und Dagmar Kirsche wusste, dass sie nicht in der Lage sein würde, ihrer guten Hoffnung durch eine Giftspritze jede Zukunft zu nehmen. „Ich hätte mein Kind nie töten können“, sagt sie.

Das Leben der Schallerts hat keine Haken geschlagen. Irgendwann ist Susanne Schallert mit dem Träumen vorsichtiger geworden. Wenn ihr Mann sagt, dass jetzt schon alles viel besser sei und sich auch ihre Beziehung durch Leonie gefestigt hätte, dann sieht sie ihn an wie eine Boxerin, die gerade zwischen den Rippenbögen getroffen wurde. Später wird sie sagen: „Ja, die Wohnung ist schön. Und wir haben einen Garten. Das wollte ich immer.“

Das Paar und die heute 14 Jahre alte Tochter Alicia haben nichts von Leonies zusätzlichem Chromosom gewusst. Sie sagen, dass das auch nichts geändert hätte. Natürlich müssen sie das sagen. Niemand würde zugeben, dass er sein Kind lieber abgetrieben hätte. Schallerts gehen aber weiter: „Ich würde mich über noch ein Down-Kind freuen“, sagt sie.

Marion Krug hatte Alessia zunächst gar nicht sehen wollen.



Leonie kann spielen, laufen, Spaß haben und ihre

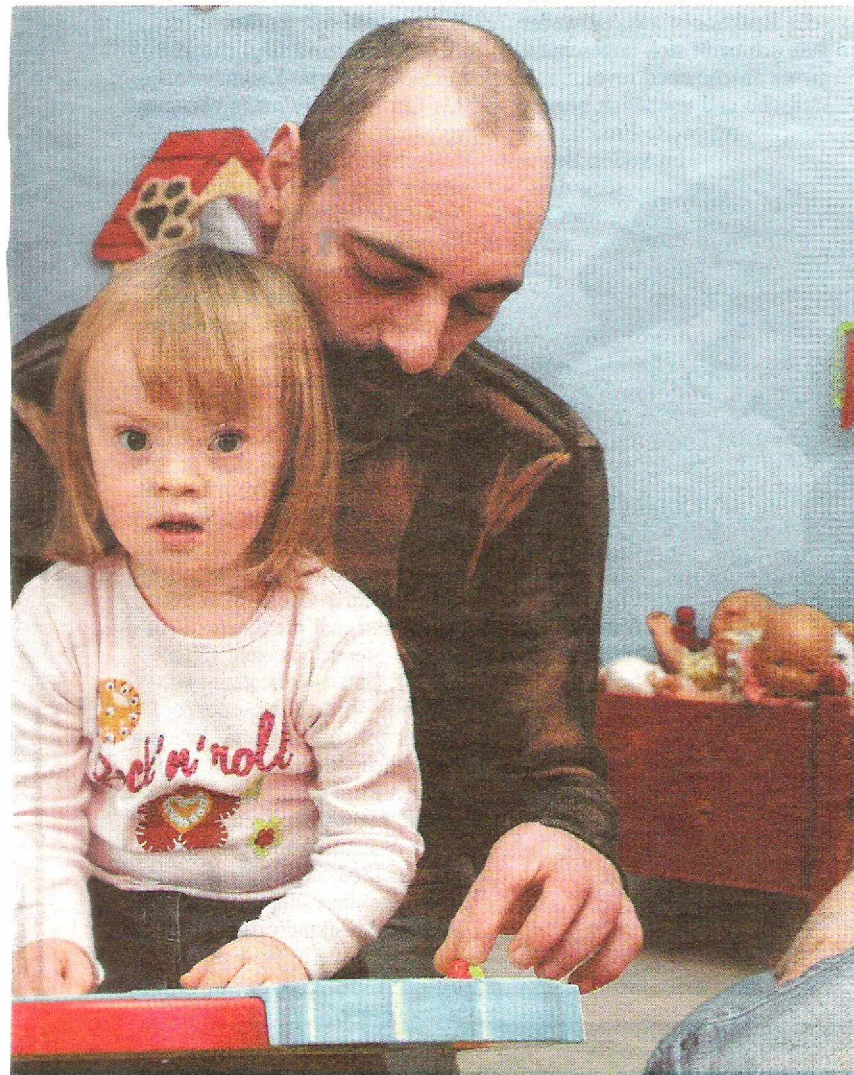
Sie hätte Angst gehabt „ein Monsterkind“ zur Welt gebracht zu haben. Ihr Mann habe sie dann doch überzeugt. „Das war gut. Alessia sah aus, als würde sie schlafen. Sie hatte das Kinn meines Mannes.“ Eine weitere Schwangerschaft, sagt Krug – und ihre Stimme wird plötzlich laut, als sei in ihr ein Schallschutzpolster geplatzt – sei „undenkbar“. Marion Krug weint regelmäßig. Sie ist ruhiger geworden in den vergangenen zwei Jahren. Sie hat sich Trauer und Schuldgefühle einverleibt. „So kann ich damit leben.“

Leonie hat ein Jahr gebraucht, um Sitzen zu lernen, zwei Jahre, um zu laufen. Ein langsames Kind ist sie trotzdem nicht. Vom Kinderzimmer bis zum Schrank



# töten können“

entscheiden sich die Eltern für eine Spätabtreibung



Eltern nerven. Fast wie andere Kinder mit drei Jahren.

BILDER: STEFAN WORRING

mit den Süßigkeiten im Wohnzimmer benötigt sie eine gefühlte Nanosekunde. Ihre Füße schlurften schmatzend über den Boden, der Widerstand hindert sie nicht an Riesenschritten. Leonie hat eine ganze Kinderschar unter dem Arm. Jeder, der ihr unter die Augen kommt, kriegt eine Puppe in die Hand gedrückt. Sie ist da ganz gerecht. Ein Engel ist sie trotzdem nicht. Zwischen Susanne und Harald Schallert stehend flüstert sie leise „Papa“, um dann in Wohngebietslautstärke „Mama“ hinterherzubrüllen. Harald Schallert presst die Lippen zu einem rosa Gedankenstrich zusammen und schüttelt den Kopf. „Das ärgert mich, wenn sie Papa nur so flüstert. Leonie weiß, dass mich das ärgert.“

Das Leben mit einem behinderten Kind ist anders, trotzdem ist es „ganz normal“, wie die Bonnerin Dagmar Kirsche betont. Dass Mütter von behinderten Kindern nicht arbeiten könnten, sei eines der vielen Vorurteile. Ein Problemkind will sie nicht aus Yarik machen. „Unser Alltag ist ganz normal.“ Wenn Yarik ein Jahr alt ist, wird Kirsche in ihren Beruf zurückkehren, schon heute nimmt sie ihn auf Seminare mit.

Familie Krug erzählt nicht vielen von Alessia. Vor allem die Umstände ihres verhinderten Lebensstarts verschweigt das Paar. „Alle Verwandten und Freunde denken, ich hätte eine Fehlgeburt erlitten“, sagt Krug. Trotzdem ist sie sich sicher, damals die richtige Entscheidung getroffen zu ha-

## ZAHLEN UND FAKTEN

### Fettleibigkeit als Grund

Bei einer Umfrage der Universität Münster gab über die Hälfte der befragten Schwangeren an, schon die Veranlagung zur Fettleibigkeit sei Grund genug, abzutreiben. Eine andere Studie ergab, dass drei Viertel aller Deutschen nichts dabei finden, ihr schwer behindertes Kind nach der Geburt sterben zu lassen. Auf der anderen Seite war die Akzeptanz für Behinderte noch nie so groß wie heute. 90 Prozent aller Deutschen sind dagegen, dass Kinder mit Down-Syndrom in einem Heim aufwachsen.

### Abtreibung überlebt

Erst seit neun Jahren werden Föten vor der Spätabtreibung mit einer Kaliumchloridspritze im Mutterleib getötet. Der Grund dafür heißt Tim und ist mittlerweile neun Jahre alt. Seine Eltern haben sich gegen das Leben ihres Sohnes entschieden. Seine Geburt wurde eingeleitet, ehe der Fötus ausgereift war. Doch das so genannte Oldenburg-Baby, das zum Sterben geboren wurde, überlebte seine eigene Abtreibung. Heute lebt Tim, der das Down-Syndrom hat, in einer Pflegefamilie und leidet unter den Spätfolgen seiner frühen Geburt.

ben: „Ich bin kein Monster. Aber ich glaube, wir hätten alle nur gelitten.“

Leonie schiebt rote Kugeln über das Rechenbrett. Richtig zählen kann sie nicht. Aber zwischendurch hält sie das Spielzeug hoch und linst durch die Zwischenräume. Dann wird ihr Mund ganz breit und sie lacht. „Wir hatten Glück, nicht alle sind so fit wie sie“, sagt Harald Schallert mit Vaterstolz. Er ist sich sicher, dass Leonie einmal lesen und schreiben lernen wird. Damit sie später selbständig sein kann, hat Familie Schallert schon jetzt einen Internet-Spielwarenvorsand eröffnet, in dem Leonie einmal arbeiten kann. „Ich habe keine Angst, dass sie später in einem Heim versauern wird.“



Bärbel Cramer-Ihrac ist Beraterin im Landesverband „Frauen beraten. Donum vitae NRW“.

INTERVIEW

## „Fantasie vom Monsterkind“

Eltern sollten sich Zeit nehmen zu entscheiden

**KÖLNER STADT-ANZEIGER** Was hilft Eltern, die erfahren, dass ihr Ungeborenes behindert ist?

**BÄRBEL CRAMER-IHRAC** Wichtig ist, dass sie Gefühle äußern können. Sie können geschockt sein. Sie können weinen.

Was kommt nach dem Schock?

**CRAMER-IHRAC** Wir wollen Zeit gewinnen. Die Menschen sollen sich Zeit für die Entscheidung nehmen. Schließlich ist sie nicht rückgängig zu machen.

Drängen Mediziner bei Spätabtreibungen nicht eher zur Eile?

**CRAMER-IHRAC** Heute immer weniger. Manche Eltern entwickeln Fantasien vom Monsterkind und wollen die Schwangerschaft sofort abbrechen.

Was machen Sie dann?

**CRAMER-IHRAC** Wir bremsen vorichtig. Wir malen aus, was es hieße, sich für das Kind zu entscheiden und bieten Hilfen. Wir überlegen, was es heißt, sich gegen das Kind zu entscheiden, eine Totgeburt zu verkraften.

Ist Pränataldiagnostik ein Fluch oder ein Segen?

**CRAMER-IHRAC** Es ist beides. Natürlich zerreißt es Eltern, wenn sie sich für oder gegen das Leben des Kindes entscheiden müssen. Andererseits können dadurch Krankheiten festgestellt und Spezialkliniken für die Geburt gewählt werden.

Wann ist ein Abbruch die bessere Entscheidung?

**CRAMER-IHRAC** Ein Abbruch ist immer eine schwierige Entscheidung, die mit Schuldgefühlen einhergeht und nie leichtfertig getroffen wird. Aber es gibt Fälle, in der die Mutter es nicht aushalten kann, ihr dem Tod geweihtes Kind auszutragen.

INTERVIEW: CLAUDIA LEHNEN



# Das vollkommene Kind gibt es nicht

Zum Bericht im Magazin „Ich hätte mein Kind nie töten können – Vorgeburtliche Untersuchungen identifizieren behinderte Föten – Meist entscheiden sich die Eltern für eine Spätabtreibung“ (Ausgabe vom 3./4. 2.)

Ihren Artikel fand ich sehr einfühlsam geschrieben. Auch hat mir gefallen, dass Sie Leonie recht sympathisch beschreiben, nicht als arme Kreatur. Wohltuend einmal nicht zu lesen „leidet am Down-Syndrom“. Wie Sie richtig vermuten, habe auch ich ein Kind mit Down-Syndrom. Auch unsere zwölfjährige Tochter Nadine ist ziemlich fit. Ich würde mir wünschen, dass viel mehr Eltern, die durch eine vorgeburtliche Untersuchung von der Trisomie erfahren und nun Panik bekommen, dies wissen. Das Leben mit einem Kind mit Trisomie 21 ist durchaus zu bewältigen. Es ist oft stressig, aber ich frage mich manchmal, ob ich mit einem anderen Kind tatsächlich weniger Stress hätte. Eine Garantie auf das vollkommene Kind hat man sowieso nie, und ein bisschen Gottvertrauen gehört dazu, wenn man ein Kind erwartet. Es gibt auch genug schöne Momente, viele nette Menschen hätte ich ohne Nadine vielleicht nie kennen gelernt. Vielleicht hätten Sie erwähnen können, warum es beim Thema Pränataldiagnostik immer um Kinder mit Down-Syndrom geht: Das Down-Syndrom ist die einzige Behinderung, die bei einer solchen Untersuchung erkannt werden kann. Auf der anderen Seite ist für mich eine Abtreibung immer noch Mord, und daher kann ich mich über jedes Kind freuen, das in Folge guter Aufklärung leben darf. Ich bin froh, dass ich nie eine Entscheidung habe treffen müssen, denn der Druck von außen ist auch nicht zu knapp.

**Christa Gast, Königswinter**

Nach der Lektüre Ihres Artikels habe ich meine zehnjährige Tochter mit Down-Syndrom gefragt, ob sie nicht Lust hätte, für die Zeitung ein bisschen von sich zu erzählen. Selten genug kommen die Betroffenen selbst zu Wort. Hier ihre Worte: „Ich heiße Sarah und bin zehn Jahre alt. Ich fahre mit dem Bus zur Schule und steige an der Burgwiesenstraße aus. Ich klettere gern auf Bäume. Ich kann schon Einrad fahren und ich übe Stelzen laufen. Ich lese gern Bücher von Astrid Lindgren. Ich finde es doof, wenn Kinder mich immer ärgern.“

**Sarah Hamm, Köln**

Danke für Ihr Plädoyer für Menschen mit Down-Syndrom und die kritische Auseinandersetzung mit der Abtreibung. Die mehrfach versetzten Familiengeschichten forderten allerdings vom Leser große Auf-



Die kleine Leonie mit Down-Syndrom, ihre Geschichte und die Geschichte ihrer Eltern rührte die Leser.

BILD: WORRING

„arte“ lief und als Lehrmittel vom katholischen Filmwerk verbreitet wird.

**Günter-Helmrich Lotz, Leverkusen**

Ihr Artikel war sehr bewegend, aber zeigte die unterschiedlichen Positionen der Eltern und die Konsequenzen ihrer Entscheidung sehr gut auf. Ich selber bin Mutter zweier Kinder und habe mich in beiden Schwangerschaften bewusst gegen den Trippel-Test entschieden, da ich und mein Mann uns gar nicht erst in den Konflikt bringen wollten, eine unumkehrbare Entscheidung gegen ein behindertes Kind machen zu müssen. Beide Kinder kamen gesund zur Welt. Zwei Jahre nach der Geburt unseres jüngsten Sohnes mussten wir dann erfahren, dass unser Sohn innerhalb kürzester Zeit erblinden würde. Der Gendefekt meines Sohnes wäre wahrscheinlich in der Schwangerschaft nicht nachweisbar gewesen. Und doch bin ich froh, dass ich von der Behinderung nichts gewusst habe. Denn heute weiß ich, dass man nicht wirklich eine Entscheidung treffen kann, die allen gerecht wird. Ich glaube, dass man sich nicht vorstellen kann, dass

Kind zu bekommen, dass eventuell wieder blind wäre. Wie sagte mein Mann, als ich am Anfang völlig down war: „Wir wollten unsere Kinder, und niemand hat uns einen Persilschein ausgestellt, dass das Leben mit ihnen immer einfach sein wird.“

**Marion Böttcher, Vorsitzende der Bundesvereinigung der Eltern blinder und sehbehinderter Kinder e.V., Düren**

Ich habe vor 50 Jahren eine Tochter mit Down-Syndrom geboren. Es war sehr schlimm für mich und meinen Mann, meine Familie schnitt mich. Ich habe noch zwei normale Kinder bekommen. Aber es war schwer. Ich fing an, alles aufzuschreiben. Es tat mir gut. Aus all den kleinen Briefen, die ich an meine behinderte Tochter schrieb, entstand das Buch „Briefe an meine behinderte Tochter“.

**Ursula Oelmann, Köln**

Ich arbeite in einem Wohnheim für behinderte junge Menschen. Heute weiß ich, jeder Arbeitstag macht mich reicher. Ich bin dort die hauswirtschaftliche Leiterin, beginne um 6.30 Uhr, und das bedeutet Früh-

ich diese Stelle nicht angenommen hätte. Was gibt es Schöneres im Leben, wenn man gebraucht und gemocht wird. Die Vorstellung, alle diese lieben Menschenkinder, die uns so viel Freude bereiten, wären nicht auf die Welt gekommen, was wäre das schrecklich. Ich weiß natürlich auch, dass die Eltern es nicht immer leicht hatten. Trotzdem ist für mich klar, das Leben mit unseren Behinderten hat mich total bereichert und sensibler für meine Umwelt gemacht.

**Resi Feldhege, Euskirchen**

Ihr Beitrag ging mir sehr unter die Haut, zumal ich vor über 14 Jahren meine Diplomarbeit über das Thema „Vorgeburtliche Diagnostik und ihre Auswirkungen auf Schwangere“ geschrieben und mich ausgiebig mit diesem Thema auseinandergesetzt hatte. Es geht um eine zentrale Frage, die in Bereiche der Euthanasie reichen: Wer darf entscheiden, was lebenswertes und was lebensunwertes Leben ist. Leider werden Eltern oft erst vor diese Frage gestellt, wenn routinemäßige Vorsorgeuntersuchungen Abweichungen zeigen. Doch wer berät die Frauen in solchen Krisen? Es gibt keine unabhängigen Beratungen, viele Stellen sind an den Unikliniken angebunden, die gewisse medizinische Ansichten vertreten: „Behindertes Leben, das muss doch heute nicht mehr sein und kostet den Staat ja auch viel Geld.“ Ich persönlich denke, dass jede Frau für sich entscheiden muss, aber sie sollte alle Seiten kennen. Es gibt doch nichts Eintönigeres als den Norm-Menschen. Die meisten Behinderungen sind keine genetischen Defekte, sondern entstehen unter der Geburt. Jede Schwangere, die sich zur Austragung eines Kindes entscheidet, geht das Risiko ein, dass es auch behindert sein könnte.

**Lydia Schneider-Benjamin, Köln**

Als Mutter einer 22-jährigen Tochter mit Down-Syndrom habe ich den Artikel mit Interesse gelesen. Erschreckend die Feststellung, dass sich seitdem die Zahl der Geburten der Menschen mit Down-Syndrom halbiert hat und nahezu jede Schwangerschaft, bei der die Diagnose Down-Syndrom besteht, frühzeitig beendet wird. Erschreckend, dass ein Abbruch unmittelbar vor der Geburt noch möglich ist. Schrecklich die Vision, dass es vielleicht diese wunderbaren Menschen gar nicht mehr oder nur noch ganz selten geben wird. Sicherlich werde ich keine Frau verurteilen, die sich zu einem Abbruch entschließt. Ungeheuer wichtig finde ich aber eine gute Beratung für Familien, die über einen Schwangerschaftsabbruch nachdenken. Es muss deutlich aufgezeigt werden, wie schön ein Leben mit einem Down-Syndrom

Zu „... Nachkomm sowie Frank gabe

Die fa de Di Nacht Viel i Talks! samm durch steller tueller eignis Deren regte M und G höhere sen un auch il Letzter im deu nen, wi höchst

Manch berg ar um? W kritisch herüber nach v nauso a auch F sind mi verdien scheine Vorlieb haben.

M

Zu den 1 Rauchw

14,273 Tabakst glauben. der Ges kassen K gen, die kenkasse Kosten, von Rau die Rau Last fällt her ster Kranken er sind d len keine weil sie li schlage vor.

Wie kam



aber ich frage mich manchmal, ob ich mit einem anderen Kind tatsächlich weniger Stress hätte. Eine Garantie auf das vollkommene Kind hat man sowieso nie, und ein bisschen Gottvertrauen gehört dazu, wenn man ein Kind erwartet. Es gibt auch genug schöne Momente, viele nette Menschen hätte ich ohne Nadine vielleicht nie kennen gelernt. Vielleicht hätten Sie erwähnen können, warum es beim Thema Pränataldiagnostik immer um Kinder mit Down-Syndrom geht: Das Down-Syndrom ist die einzige Behinderung, die bei einer solchen Untersuchung erkannt werden kann. Auf der anderen Seite ist für mich eine Abtreibung immer noch Mord, und daher kann ich mich über jedes Kind freuen, das in Folge guter Aufklärung leben darf. Ich bin froh, dass ich nie eine Entscheidung habe treffen müssen, denn der Druck von außen ist auch nicht zu knapp.

**Christa Gast, Königswinter**

Nach der Lektüre Ihres Artikels habe ich meine zehnjährige Tochter mit Down-Syndrom gefragt, ob sie nicht Lust hätte, für die Zeitung ein bisschen von sich zu erzählen. Selten genug kommen die Betroffenen selbst zu Wort. Hier ihre Worte: „Ich heiße Sarah und bin zehn Jahre alt. Ich fahre mit dem Bus zur Schule und steige an der Burgwiesenstraße aus. Ich klettere gern auf Bäume. Ich kann schon Einrad fahren und ich übe Stelzen laufen. Ich lese gern Bücher von Astrid Lindgren. Ich finde es doof, wenn Kinder mich immer ärgern.“

**Sarah Hamm, Köln**

Danke für Ihr Plädoyer für Menschen mit Down-Syndrom und die kritische Auseinandersetzung mit der Abtreibung. Die mehrfach versetzten Familiengeschichten forderten allerdings vom Leser große Aufmerksamkeit bei der Zuordnung, vom wem gerade die Rede ist. Unsere Lisanne mit Down-Syndrom ist jetzt schon fast 20 Jahre unsere Stimmungskanone. Unser Sohn hat als Student für Filmregie mit ihr einen Kurzfilm gedreht, der schon mehrfach ausgezeichnet wurde, auf



*Die kleine Leonie mit Down-Syndrom, ihre Geschichte und die Geschichte ihrer Eltern rührte die Leser.*

BILD: WORRING

„arte“ lief und als Lehrmittel vom katholischen Filmwerk verbreitet wird.

**Günter-Helmrich Lotz, Leverkusen**

Ihr Artikel war sehr bewegend, aber zeigte die unterschiedlichen Positionen der Eltern und die Konsequenzen ihrer Entscheidung sehr gut auf. Ich selber bin Mutter zweier Kinder und habe mich in beiden Schwangerschaften bewusst gegen den Trippel-Test entschieden, da ich und mein Mann uns gar nicht erst in den Konflikt bringen wollten, eine unumkehrbare Entscheidung gegen ein behindertes Kind machen zu müssen. Beide Kinder kamen gesund zur Welt. Zwei Jahre nach der Geburt unseres jüngsten Sohnes mussten wir dann erfahren, dass unser Sohn innerhalb kürzester Zeit erblinden würde. Der Gendefekt meines Sohnes wäre wahrscheinlich in der Schwangerschaft nicht nachweisbar gewesen. Und doch bin ich froh, dass ich von der Behinderung nichts gewusst habe. Denn heute weiß ich, dass man nicht wirklich eine Entscheidung treffen kann, die allen gerecht wird. Ich glaube, dass man sich nicht vorstellen kann, dass das Leben trotz eines behinderten Kindes schön und aufregend sein kann. Ich hatte solche Ängste, noch ein behindertes Kind zu bekommen, dass ich mich habe sterilisieren lassen. Inzwischen leben wir seit fast fünf Jahren mit der Behinderung meines Sohnes, und es wäre für mich gar kein Problem, ein weiteres

Kind zu bekommen, dass eventuell wieder blind wäre. Wie sagte mein Mann, als ich am Anfang völlig down war: „Wir wollten unsere Kinder, und niemand hat uns einen Persilschein ausgestellt, dass das Leben mit ihnen immer einfach sein wird.“

**Marion Böttcher, Vorsitzende der Bundesvereinigung der Eltern blinder und sehbehinderter Kinder e.V., Düren**

Ich habe vor 50 Jahren eine Tochter mit Down-Syndrom geboren. Es war sehr schlimm für mich und meinen Mann, meine Familie schnitt mich. Ich habe noch zwei normale Kinder bekommen. Aber es war schwer. Ich fing an, alles aufzuschreiben. Es tat mir gut. Aus all den kleinen Briefen, die ich an meine behinderte Tochter schrieb, entstand das Buch „Briefe an meine behinderte Tochter“.

**Ursula Oelmann, Köln**

Ich arbeite in einem Wohnheim für behinderte junge Menschen. Heute weiß ich, jeder Arbeitstag macht mich reicher. Ich bin dort die hauswirtschaftliche Leiterin, beginne um 6.30 Uhr, und das bedeutet Frühstück mit unserer Gruppe, acht junge Leute zwischen 20 und 33 Jahren, davon zwei mehrfach schwerstbehindert. Es macht mich sehr glücklich, die Entwicklung zu erleben. Ich bekomme so viel Liebe und Dankbarkeit, wie ich es nie erlebt habe. Ich weiß genau, dass mir etwas in meinem Leben gefehlt hätte, wenn

sie reichen: Wer darf entscheiden, was lebenswertes und was lebensunwertes Leben ist. Leider werden Eltern oft erst vor diese Frage gestellt, wenn routinemäßige Vorsorgeuntersuchungen Abweichungen zeigen. Doch wer berät die Frauen in solchen Krisen? Es gibt keine unabhängigen Beratungen, viele Stellen sind an den Unikliniken angebunden, die gewisse medizinische Ansichten vertreten: „Behindertes Leben, das muss doch heute nicht mehr sein und kostet den Staat ja auch viel Geld.“ Ich persönlich denke, dass jede Frau für sich entscheiden muss, aber sie sollte alle Seiten kennen. Es gibt doch nichts Eintönigeres als den Norm-Menschen. Die meisten Behinderungen sind keine genetischen Defekte, sondern entstehen unter der Geburt. Jede Schwangere, die sich zur Austragung eines Kindes entscheidet, geht das Risiko ein, dass es auch behindert sein könnte.

**Lydia Schneider-Benjamin, Köln**

Als Mutter einer 22-jährigen Tochter mit Down-Syndrom habe ich den Artikel mit Interesse gelesen. Erschreckend die Feststellung, dass sich seitdem die Zahl der Geburten der Menschen mit Down-Syndrom halbiert hat und nahezu jede Schwangerschaft, bei der die Diagnose Down-Syndrom besteht, frühzeitig beendet wird. Erschreckend, dass ein Abbruch unmittelbar vor der Geburt noch möglich ist. Schrecklich die Vision, dass es vielleicht diese wunderbaren Menschen gar nicht mehr oder nur noch ganz selten geben wird. Sicherlich werde ich keine Frau verurteilen, die sich zu einem Abbruch entschließt. Ungeheuer wichtig finde ich aber eine gute Beratung für Familien, die über einen Schwangerschaftsabbruch nachdenken. Es muss deutlich aufgezeigt werden, wie schön ein Leben mit einem Down-Syndrom-Kind sein kann. Unser Leben wäre ohne Anna sehr viel ärmer, und ich würde anderen Eltern, die über eine pränatale Diagnostik mit allen Konsequenzen nachdenken, gerne über unser wunderschönes Leben mit Anna berichten.

**Ulrike Ring, Leichlingen**